

## XII.

## Aus der Geschichte der Schlesischen Gustav Adolf-Predigt

D. Martin Schian sagt einmal in seinem Buch „Die Predigt“ 1906: Gustav Adolf-Vereinsfeste müssen den Gedanken der evangelischen Gemeinbürgerschaft auf Grund des evangelischen Gemeinbesizes in den Vordergrund stellen. Konkretes bietet der Stoff in der Geschichte — warum nutzen wir die lebensvolle Geschichte unserer protestantischen Märtyrergemeinden nicht besser aus? —, aber auch in den gegenwärtigen Verhältnissen der Diasporagemeinden und der Vereinsarbeit. Auch hier meide man die erbauliche Anekdote; Tatsachen reden.“ Vierzig Jahre vorher schreibt der bekannte Mitbegründer des Gustav Adolf-Vereins D. Karl Zimmermann in seinem Schriftchen: „Beiträge zur vergleichenden Homiletik; Predigten an Gustav Adolf-Festen nach Text, Thema und Disposition“ 1866: „Diejenigen Predigten bei Gustav Adolf-Festen schienen mir von jeher — so viel Treffliches sie sonst auch enthalten haben mögen — ihren Hauptzweck verfehlt zu haben, welche nicht eben die Vereinsache zum Mittelpunkt gemacht, sondern allgemein die evangelische Kirche und ihre gegenwärtige Lage betreffende Punkte in den Vordergrund gestellt haben. Wie jede Festpredigt nur dann diesen Namen verdient, wenn sie die Zuhörer mitten in den Gegenstand des Festes hineinstellt, so ist auch nur die Predigt eine rechte Gustav Adolf-Predigt, welche, in welcher Form es auch sei, den Grundgedanken des Vereins zum Ausgangs-, Mittel- und Schlüsselpunkt hat.“

Die Nebeneinanderstellung dieser beiden Ausführungen deutet an, daß auch die Gustav Adolf-Predigt im Lauf ihrer Jahrzehnte zweifellos eine innere Geschichte besessen hat und von verschiedener Sicht aus an ihre Aufgabe herangetreten ist. Natürlich spiegelt sich auch in ihr die jeweilige Auffassung und Darbietung der gesamten Predigtstätigkeit eines Geschlechts, bezeichnenderweise ist aber der Mann, der für die besondere Geschichte und Ausgestaltung des Gustav Adolf-Werkes und das mehr Anekdotenhafte verwandt wird,

oder die vordringliche Berücksichtigung allgemeiner religiöser oder volksmäßiger Gesichtspunkte sehr verschieden. Auch wird die ganze Formung der Predigt davon abhängig sein, ob die „evangelische Gemeinbürgerschaft auf Grund des evangelischen Gemeinbesitzes“ aus einer Zeit der Sicherheit und des Hilfsvermögens oder aus einer Zeit der Erschütterung und des Umbruchs gebildet wird und welcher Art die „allgemein die evangelische Kirche und ihre gegenwärtige Lage betreffenden Punkte“ sind. So kann eine Geschichte der Gustav Adolf-Predigt wirklich ein „Beitrag zur vergleichenden Homiletik“ und auch ein Stücklein Kirchengeschichte bilden.

Im folgenden möchte ich einige Beobachtungen und einige Beispiele zur Geschichte der Schlesiſchen Gustav Adolf-Predigt zusammentragen. Ich stütze mich dabei auf meine Artikel im „Evangelischen Kirchenblatt für Schlesien“ Jahrgang 1932 Nr. 33, Jahrgang 1935 Nr. 22 und Jahrgang 1938 Nr. 52 und berücksichtige besonders die in den „Verhandlungen der Hauptversammlung des Schlesiſchen Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung“ seit 1884 ziemlich abgedruckten Gustav Adolf-Predigten bei unseren Provinzialfesten sowie einige sonst zerstreute Einzeldrucke. Eine umfassende Kenntnis aller in Betracht kommenden Literatur ist unmöglich. Beispiele müssen die jeweiligen Zeiten charakterisieren. Um größere Abschnitte zu bilden, sei zunächst über die Periode von 1843 bis 1871, sodann über die Periode von 1871 bis 1914 und dann über die Periode nach 1914 gehandelt. Der erste Abschnitt umfaßt die Entstehungs- und Klärungszeit des Gustav Adolf-Vereins, der zweite die Jahrzehnte des gesicherten Besitzes und der auf heimischen Wohlstand freundlich sich ausbreitenden Vereinstätigkeit unter Berücksichtigung der jeweiligen kirchlichen Gegenwartsfragen. Von 1914 ab herrscht zunächst die durch die Kriegszeit gegebene Problematik, sodann tritt die Bedeutung der auslandsdeutschen Diaspora, ihrer Einzelgemeinden und Kirchenkörper stark in den Vordergrund, auf die „volksdeutsche Sendung der Kirche“ wird großer Wert gelegt und am Ende dieser Periode die Hervorhebung evangelischer Grundwahrheiten und Grundforderungen zur inneren Vertiefung des Gustav Adolf-Werks betont.

## I.

In der Zeit bis 1870, für deren Darstellung im einzelnen ich auf meinem Artikel „Schlesiſche Gustav Adolf-Predigten von 1843 bis 1868“ (Ev. Kirchenblatt f. Schlesien

S. 302 ff.) verweise, wird zunächst das Recht der Gustav Adolf-Arbeit überhaupt verteidigt. Solange die kirchenpolitische Stellung des Gustav Adolf-Vereins, gerade auch in Schlesien, bestritten war, solange so kriegerische Gestalten wie Professor Suckow, Diakonus Schmeidler und Propst Krause an der Spitze des schlesiſchen Gustav Adolf-Vereins standen und ersterer die von ihm im Geist des kirchlichen Liberalismus geleitete Zeitschrift „Der Prophet“ auch für manche scharfen Debatten über die Gestaltung der Gustav Adolf-Arbeit verwendete, mußte sich auch in der Gustav Adolfspredigt je und je ein Echo davon finden. Natürlich mußte man auch in den Anfangsjahren von der Bedeutung Gustav Adolfs und der Entstehung des Vereins mehr als heute erzählen. Ja, da der Begriff der Diaspora der Gemeinde erst eingeprägt werden mußte, wird man auch Predigten begreifen wie die beim Raubaner Zweigvereinsfest 1865 über Gal. 6, 9 gehaltene mit ihrer Einteilung: „Gibt es bedrängte Glaubensgenossen, warum gibt es solche und wodurch sollen wir sie unterstützen?“ Gern führte man zur Verteidigung der Gustav Adolf-Arbeit auch ihre Bedeutung für die Einigung verschieden denkender Richtungen in der evangelischen Kirche an. So hat Propst Krause schon 1845 in einer Predigt über 1. Kor. 13, 12 hervorgehoben, „In der Liebe besteht unsere wahre Einigung, indem sie erstens die Fernen verbindet, zweitens die Verschiedenheit des irdischen Loses ausgleicht, drittens den Zwiespalt der Glaubensrichtungen versöhnt, viertens die Ungerechtigkeit der Menschen vergütet“. So urteilt Diakonus Bornmann ebenfalls 1845 in einer Raubaner Predigt: „Ich darf nicht schweigen von dem Segen, welchen die Bestrebungen des Gustav Adolf-Vereins für die evangelische Kirche im Ganzen haben. Und hier laſſet mich vor allen Dingen die friedliche Einigung nennen, welche dadurch bewirkt wird, daß ihre Glieder zusammentreten, um gemeinschaftlich ein Werk der Liebe zu vollbringen . . . Männer von verschiedener Überzeugung, Männer aus allen Kreisen des bürgerlichen Lebens, aus allen Gegenden Deutschlands, einigen sich zu dem einen Zwecke, den Glaubensgenossen zu helfen. In ihren Versammlungen erquickt sie ein gemeinsames Bewußtsein, aus ihren Beratungen vernehmen wir die Stimme der Eintracht; ihre Wege, die sie betreten, sind die gemeinschaftlichen des Friedens. Das läßt uns einen großen Segen hoffen für die Kirche.“

So teilt eine wiederum in Rauban gehaltenen Predigt von 1846 über Eph. 4, 1—6: „Unser Bund ein herrliches Mittel, die Einheit der evangelischen Kirche zu fördern:

I. Äußere Mittel a) die erhabene Aufgabe, die er stellt, b) die Ausdehnung, die er gewonnen hat; II. Innere Mittel a) der gläubige Sinn, den er weckt, b) die edle Freiheit, mit der er sich über bloße Meinungen erhebt.“ Und 1852 wurde in Karoschke bei einer Predigt über Kol. 3, 14—17 dies noch gründlicher so formuliert: „Der Gustav Adolf-Verein ein Bund der Vollkommenheit in der evangelischen Kirche, denn er vereint uns 1) zu einem Bunde der helfenden Liebe, 2) zu einem gemeinsamen Zeugnis unseres evangelischen Bekenntnisses, 3) zu einer Streitmacht in dem Herrn.“ Diese einigende Kraft der Gustav Adolf-Arbeit ist übrigens seit Mitte der fünfziger Jahre durch den in ihr sehr segensreich und vermittelnd wirkenden Generalsuperintendenten D. Hahn noch gefördert worden.

Allerdings finden sich auch schon in der Anfangszeit des schlesischen Gustav Adolf-Vereins manchmal ernste, ja pessimistische Ausführungen über die jeweilige kirchliche Lage. Diakonus Schmeidler hat bei der ersten deutschen Gustav Adolf-Hauptversammlung in Breslau 1849 über Gal. 6, 9 f. seine Predigt nach den drei Teilen gegliedert „die wachsende Not der Gemeinden, der bedrängte Zustand der Kirche und der erhabene Beruf des Vereins.“ Im zweiten Teil sagt er u. a.: „Wir werden es uns nicht verhehlen dürfen, daß der Zustand der evangelischen Kirche in heutiger Zeit ein bedrängter ist . . . Es ist ein innerlicher Kampf, an dem sie leidet. Es sind die Geburtswehen einer neuen Zeit, an denen sie darniederliegt, mit sich selber ringt und kämpft sie um eine neue, verklärte Gestalt . . . Mag man in einzelnen Teilen der Kirche sich geordneter Einzelzustände erfreuen, das Band fehlt doch noch immer, welches die vielen einzelnen evangelischen Kirchlein zu einer einigen, großen, im apostolischen Geiste gegliederten evangelischen Kirche verbindet . . . Wir sind es, die hier Hand ans Werk zu legen haben, wir, die Mitglieder des Gustav Adolf-Vereins.“ Ja, in seiner Predigt zu Krappitz 1861 über Jer. 33, 10 stellt der besonders gern gehörte Gustav Adolf-Redner Pastor Lehner das Thema: „Wie auch von dem neutestamentlichen Israel der evangelischen Kirche das Wort des Propheten gelte: sie ist wüste“.

Aber positivere Bewertungen sind häufiger. Diakonus Weingärtner spricht z. B. 1859 im Anschluß an Phil. 4, 10 ff. über „Der Stand der evangelischen Kirche ein Wohlstand und ein Notstand“, Pastor Schenk predigt 1862 nach Joh. 3, 11 über den „Reichtum der Christen, als Erbe aus der Ver-

gangenheit, als Erwerb in der Gegenwart, als Schatz für die Zukunft“, und Pfarrvikar Prox teilt 1863 nach Jes. 58, 12: „Der Gärtnerdienst des Vereins, ein schwerer Dienst, ein heiliger Dienst, ein Liebesdienst, ein lohnender Dienst“; und bezeichnenderweise schon 1845 redet Diakonus Martini-Waldenburg nach 1. Petr. 4, 10, „vom nahen Zusammenhang der Gustav Adolf-Stiftung mit unserer evangelischen Kirche“.

Homiletisch etwas ergötzlich ist die naiv allegorifizierende Weise, die sich in manchen älteren Predigten findet. Pastor Benner gliedert einmal 1862 in Bunzlau seine Predigt über Mark. 12, 41 ff. „die Aufschrift des Gotteskastens, der Mann am Gotteskasten, die vorübergehenden Personen, die Gaben, die eingelegt werden“. Pastor prim. Prusse behandelt 1861 die Geschichte des barmherzigen Samariters: „das Werk des Vereins ein Samariterwerk. 1) der Zerschlagene und Ausgeplünderte, 2) die beiden Herzlosen, 3) der Barmherzige, 4) die Herberge, 5) der Wirt und 6) die Rechnung des Wirtes“. Pastor Kölling überschreibt einmal in Tarnowitz seine Predigt nach Joh. 6, 8—13: „Der Knabe mit den fünf Broten und zwei Fischen, ein Prophet auf den Gustav Adolf-Verein: die Not, die er findet, die Armut, die er trägt, den Vorrat, den er hat, der Helfer, der hinter ihm steht.“ Sup. Weigelt legt einmal 1860 in Brieg 1. Sam. 17 aus: „Das Friedenswerk des Vereins ein Davidskampf wider den Goliath unserer Zeit: 1) wo ist der Feind? 2) wer ist und wie streitet der Held?“ Er sagt dabei vom Gustav Adolf-Verein: „Arm und klein ist er ausgegangen, aber gleich dem Knaben David „bräunlich und schön von Angesicht“. Er nimmt den Hirtenstab als ein Symbol des Befehles Christi, in dem die Tätigkeit des Gustav Adolf-Vereins wurzelt. „Weide meine Lämmer“; er führt die Hirtenschleuder in der apostolischen Ermahnung, auf Grund deren er bitten darf: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“; er trägt die Hirtentasche mit den in ihr verborgenen Steinen als ein Bild der in ihm verborgenen und in seiner Friedensarbeit zu Tage kommenden Werke der Liebe . . .“

Gegen Ende dieser Zeit kommt auch je und je ein Gefühl des Besitzes und der dankbaren Freude am Erreichten zum Ausdruck. So hat 1862 Pastor Lehner eine pfingstliche Gustav Adolf-Predigt nach Tim. 1, 7 geteilt: „Woran erinnert das Pfingstfest die Vereinsgenossen? 1) an ihren Reichtum und der Brüder Armut, 2) an ihre Armut und

der Brüder Reichtum, 3) an des Vaters Gnade und der Kinder Zeichen.“ So hat Generalsuperintendent D. Erdmann 1865 in Liegnitz gemahnt: „Baut Zion — baut es auf dem rechten Grunde, baut es im rechten Geist und Sinn, baut es zur rechten Zeit und Stunde und mit ewigen Gewinn“. So hat 1863 Pastor Faber beim Reformationstfest in der Bernhardskirche über Dffb. 3, 11 disponiert: „1) Was wir haben: 1) den freien Glauben, den untrüglichen Meister, den offenen Himmel, 2) wie wir es halten sollen: durch strenge Wachsamkeit, durch freimütiges Bekenntnis, durch unverfälschte Fortpflanzung desselben, 3) welche Kronen uns verliehen werden: die dankbare Treue, das bleibende Verdienst um Mit- und Nachwelt, die selige Freude“. So hat 1867 Pastor Beer aus Gleiwitz in einer Predigt über Joh. 15, 16 gesagt: „Fürwahr es könnte die evangelische Kirche der Gegenwart, wenn sie auf die wunderbaren Erfolge des Gustav Adolf-Bereins blickt, und damit die Vergangenheit, die in ihrem ganzen Bereich nirgends ein ähnliches Liebeswerk aufweisen kann, vergleicht, leicht eine unevangelische Eitelkeit überkommen. Nicht nur die Gründer des großen Werkes, nein auch wir Anderen, seine Beförderer und Handlanger, könnten in Versuchung geraten, uns vor den imponierenden Bau hinzustellen und uns zu rühmen: Siehe, das haben wir getan zu Christi Ehre! Nein, sondern Christus hat uns der Ehre gewürdigt, Werkzeuge in Seiner Hand zu sein. . . Auch in seiner weiteren Entfaltung trägt der Gustav Adolf-Berein unverkennbar das Siegel an sich: das ist Gottes Finger (2. Mos. 8, 19). Denn er ist seinen Gründern und seinen Beförderern über den Kopf gewachsen, im höchsten, herrlichsten, freudvollsten Sinne — über all ihr Hoffen und Streben hinaus.“

Die Beispiele werden vor allem aus der heimischen Diaspora und nur vereinzelt aus außerdeutschen Gemeinden genommen, es sind zumeist Schilderungen der Not, und nur seltener Bilder der gemeindlichen Bewährung. Außersächsische Diasporaredner kommen eigentlich nur ganz selten zu Wort. Der Rahmen der Diasporapflege ist noch eng gespannt. Man hat mit sich selbst genug zu tun, man muß sich über sich selber erst klar werden, aber man freut sich, daß diese Klärung aus Bedenklichkeiten Zustimmung und Verpflichtung macht. Als letztes Beispiel dieser ganzen Periode sei eine gereimte Disposition des besonders in Oberschlesien als Gustav Adolf-Redner gern gehörten Sup. Mehwald 1854 zu

Reiſe wiedergegeben: „Was ſoll uns reizen zum Liebeswert der Gustav Adolf-Stiftung?

1. Den Brüdern gilt's, vereint mit uns im Glauben —  
Wer weigert Brüdern ſeine Retterhand?
2. Und Rettung gilt's, die Not möcht uns ſie rauben,  
Schlingt nicht um ſie die Lieb ihr ſegnend Band?
3. Drum reiht euch ein in Gustav Adolfs Scharen  
Und helft die Brüder unſrer Kirche wahren.“

## II.

Die Periode von 1870 bis 1914 im neu erſtandenen Deutſchen Reich iſt auch im Gustav Adolf-Verein von dem ſcheinbar immer mehr ſteigenden Wohlſtand der geſamten Verhältniſſe des Vaterlandes getragen. Die Predigttexte der auf den ſchleſiſchen Provinzialfeſten jener 34 Jahre gehaltenen Predigten (ſ. Ev. Kirchenblatt für Schleſien 1932 Nr. 38) bieten nicht eben ſehr viel Eigenartiges. Daß Röm. 1, 16 fünfmal den Text bildet, iſt für die Gesamteinstellung berückſichtigungswert. Dffb. 3, 7 kommt zweimal, Pſalm 127 auch zweimal, Pſalm 50, 15 einmal, Hebr. 13, 1—3 zweimal, Hebr. 10, 32—38 auch zweimal vor. Eigenartiger ſind etwa folgende Texte: Gen. 4, 10 in Falkenberg 1881, Matth. 16, 18 in Trachenberg 1888, von Sup. Streeß auf den Gustav Adolf-Verein gewendet, Luk. 22, 35 in Grünberg 1872, Jak. 2, 17 in Bunzlau 1907 und 3. Joh. 1—8 in Ratibor 1913. Etwas ſonderlich iſt der beim polniſchen Gottesdienſt 1877 in Kreuzburg angewandte Text Dffb. 8, 3 von dem Engel mit dem güldenen Rauchfaß und ſehr eigentümlich der von Sup. Köhler in Striegau 1874 gewählte Vers aus Gen. 41, 9: „Ich gedenke heut an meine Sünden“; eine Predigt, von der der Jahresbericht von 1874 ſagt, daß der Prediger „das Gedenken an die Sünde, ausgehend von eigener Erfahrung, der Kirche und jedem Einzelnen an das Herz legte, um zur Liebe und zum Eifer für das Vereinswirken anzufeuern.“

Auch bekannte bibliſche Geſchichten werden jeweilig auf den Gustav Adolf-Verein gedeutet: So Jakobs Traum (Gen. 28) zu Ramslau 1900, Joſeph und ſeine Brüder (Gen. 37) zu Groß-Wartenberg 1903, Elias und die Witwe (1. Kön. 17) zu Pittſchen 1819, das höchſte Gebot (Luk. 10, 27) zu Groß-Wartenberg 1873, Maria und Martha (Luk. 10, 38) zu Schweidnitz 1870, der verlorene Groschen (Luk. 15, 8) zu Gleiwitz 1887, die Steine werden reden (Luk. 19, 40 ff.) zu Lüben 1898, Weinſtock und Neben (Joh. 15, 5) im Abendgot-

tesdienst zu Pittschen 1890 und das Apostelwort 2. Tim. 2, 1—5 zu Steinau 1885. Nach den deutschen Kriegen hat 1867 Generalsuperintendent D. Erdmann in Tarnowitz sehr kraftvoll über 1. Petr. 5, 6—11 gepredigt und ist der Text 1. Petr. 2, 17 zu Namslau 1871 verwendet worden.

Schon in diesem Zusammenhang seien wenigstens noch zwei Reste behaglich allegorisierender Predigtweise angeführt. Bei der Reichstagung des Gustav Adolf-Vereins in Görlitz 1891 hat D. Faber aus Berlin über Jer. 38, 7—13 ebenso geistvoll wie sonderlich gepredigt; schon seine Thematik beweist dies: Der Mohr des Königs Zedekia, dieser barmherzige Samariter aus alter Zeit, soll heute unser Vorbild sein am großen Gustav Adolf-Feste; ein dreifaches aber mag uns in Sonderheit vor Augen stehen: sein Heldengang zum Tore Benjamin, sein Liebeswerk an der Grube des Verderbens und sein gesegneter Griff in des Königs Schatzkammer“. Ja noch 1904 ist bei einer Predigt des Breslauer Gustav Adolf-Frauenvereins der Abschnitt Gen. 24, 38—58 unter dem Thema behandelt worden: „Elieser und Rebekka oder der Zweigverein und der Frauen- und Jungfrauen-Verein der Gustav Adolf-Stiftung zu Breslau. Wir finden dreierlei Beziehungen in unserem Texte: 1) Die Begegnung, 2) die Werbung, 3) das Gelübde“.

Auf das Allgemeine gesehen wird immer wieder der Rückblick auf das Erbe der Väter auf die Bekennerentreue im Zeitalter der schlesischen Gegenreformation betont. So hat Sup. Siegmund-Schulke 1892 zu Sagan viel von der Geschichte der dortigen Gnadenkirche erzählt, so D. Kölling-Plesch in Namslau 1900 über Amos 9, 11 „Der Gustav Adolf-Verein ein demütiger Gehilfe am Aufbau der zerfallenen Hütte Davids“ gepredigt und dabei von Johann Hefz, Markgraf Georg, den Kirchengemeinden der Diözese Plesch usw. berichtet. So gewinnt auch D. von Hase 1900 zu Namslau aus der Namslauer Gegenreformationsgeschichte viel praktische Beziehungen, so prägt Dr. Menzel im Jugendgottesdienst von Brieg 1902 nach reicher geschichtlicher Darstellung seiner jungen Gemeinde ein: „Aus Glaubenskraft die Bruderliebe! — Wie Großes hat sie getan — Noch heut bricht sie dem Herrn die Bahn — O daß auch euch dies Kleinod bliebe“.

Vor allem in den Achtziger Jahren aber auch sonst spielt die Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche eine große Rolle. Der Evangelische Bund ist noch nicht vorhanden oder höchstens im Entstehen, da muß der Gustav Adolf-Verein mehr als heute neben der Kelle das Schwert führen.

Das war natürlich nicht bloß in Schlessien so. In der Sammlung „Gustav Adolf-Festpredigten“ Band 22 von Ohly „Pniel“ 1899 ist eine Posenſche Parochialfestpredigt abgedruckt, in der sich die Sätze finden: „Was unsere Zeit braucht, sind Leute, die Rückgrat haben. Was namentlich unsere Gegend hier braucht, sind Leute, die das feste protestantische Rückgrat haben. . . Wer sein Lied nach der mark- und kraftlosen Weise singt: Wir glauben all an einen Gott, Christen, Juden, Sottentott: Wer hier gar um Entschuldigung bitten möchte, weil er evangelisch ist, der scheidet aus der Zahl derer aus, von denen für eine gedeihliche religiös-sittliche und deutsch-nationale Entwicklung etwas zu erhoffen ist.“ (S. 120). Und in der Gustav Adolf-Predigtsammlung „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde“ von B. von Langsdorff, 1894, begegnen wir öfters ähnlichen Ausführungen, wie z. B. auf S. 15: „Wenn Rom jubelnd jüngst verkündete, die Zahl der Katholiken habe sich in den letzten Jahren verdoppelt, so ist die Zahl der Evangelischen in derselben Zeit eine dreifache geworden und das wesentlich mit durch die Arbeit des Gustav Adolf-Vereins.“ Ähnlich hat auch der Leipziger Lic. Dr. von Griegern einmal 1882 zu Stiegnitz in einer, seinem Predigtbändchen „Den erwählten Fremdlingen hin und her“ 1887 einverleibten Predigt mit größter Ausführlichkeit Reformation und Gegenreformation in Schlessien geschildert und dabei die gegen Rom gerichteten Sätze gesprochen: „Auf Jesum Christum also weist uns Luther hin; als auf unseren einigen Mittler und Erlöser! Auf ihn sollen wir uns verlassen, aber nicht auf Menschen, also nicht auf uns selbst, als ob wir durch unsere guten Werke uns ihm angenehm machen könnten, und nicht auf einen Stellvertreter Gottes auf Erden, wenn er gleich von seinen Anhängern für unfehlbar erklärt wird, was wir, mit einem früheren Papste im Einverständnisse, für eine Gotteslästerung erklären müssen, und nicht auf die Heiligen, da, wie es unser Augsburgerische Bekenntnis sagt, auch ihnen nur durch Glauben geholfen worden ist.“ (S. 134).

Von den eigentlich schlesiſchen Predigten sei der Schluß der Landesherzoglichen Festpredigt 1889 von Sup. Siegmund-Schulze-Görlik genannt: „Nun denn erschall, du Lied der Pieder, du unsrer Kirche Schlachtgesang, hoch am Gewölbe hall es wieder, was alt und jung, was hoch und nieder, zu aller Zeit das Herz bezwang. Die Väter habens gesungen, umzingelt von der Feinde Rott, durch alle Lande ists geklungen, hoch durch die Wolken ists gedrungen: Ein feste Burg ist unser Gott.“ So bietet auch bei derselben Gelegen-

heit der Abendgottesdienst von Pastor Köbbling-Fischbach viel anti-römische Kritik und führt sogar den Verein für Reformationsgeschichte und den Verein für Evangelische Kirchengeschichte Schlesiens namentlich an. So geht Pastor Berthold-Pontwitz zu Trebnitz 1891 sehr stark auf die konfessionellen Gegensätze seiner Jahre ein. So sagt Pastor Brüßau zu Kamenz 1897: „Groß ist Rom in seiner irdischen Macht, aber größer ist Christus und sein Evangelium in göttlicher Kraft“. So finden sich auch bei der Festpredigt zu Brieg 1902 von D. Kaiser polemische Teile neben sehr feinen Gedanken, deren einer ist, daß der Gustav Adolf-Verein in der Diaspora nicht der „grobe Waldbrechter“, sondern der treue Pflanzler und Heger sein will. Besonders eindrücklich hat D. Koelling-Roschkowitz 1886 zu Goldberg nach Mark. 1, 3 den Gustav Adolf-Verein als „die Stimme eines Predigers in der Wüste“ behandelt. Er sagt dabei: „Rom hat allenthalben seine stolzen Gotteshäuser, seine reichen Stiftungen, seine unermüdlischen Schwestern, seine eifrigen Priester. Ist's denn ein Wunder, wenn die Schwachen in die offenen Kirchen eintreten, wenn die Sterbenden das falsche Sacrament nehmen, um nicht ohne Trost dahin zu fahren, wenn die Zahl unsrer Einsamen immer kleiner wird und in ganzen Ländern die evangelische Diaspora aufhört, im schlimmsten Sinne aufhört, um dennoch Wüste zu bleiben? Als religiös sittliche Menschen, als Glieder der allgemeinen Christenheit halten wir nicht nur treulich Frieden mit Rom, sondern wir freuen uns seiner Kräfte und der Früchte seiner Arbeit, wir trösten uns dessen, was beide Kirchen verbindet — der dreieinige Gott, ein Gesetz, ein Evangelium, eine Taufe, drei Symbole, eine Liebe, ein Ziel der Hoffnung — aber als evangelische Christen sehen wir nun einmal überall da Wüste, wo die eigentlichen Quellen unsrer Kraft versiegt sind . . .“ Schließ- lich sei in dieser Reihe noch ein Absatz aus der von D. Koelling-Plesz 1882 in Ohlau gehaltenen Predigt über Offb. 3, 7 f. abgedruckt: „Für die andere christliche Kirche in unserem Vaterlande naht der Friedensschluß, sie hat in Schlesien wieder einen Bischof. Wir gönnen von Herzen unseren Gefreundten von der anderen Confession die Friedenshoffnung auch als Gustav Adolf-Verein, denn wir sind ein Bruderbund nur zum Schutz und Trutz des teuren Evangelii, nicht zum Angriff. Wir wollen nicht den Kampf, sondern den Wettkampf. Aber eins müssen wir uns vor dem Angesichte des Herrn klar machen, die evangelische Braut Christi kann diesen Wettkampf nur dann bestehen, wenn sie den Namen des Herrn Jesu nicht verleugnet“.

Damit ist schon der Übergang zu einer anderen Gedankenreihe gegeben, die immer wieder ernstlich betont wird: die Bekenntnistreue und das Bewahren des Glaubenserbes der Väter durch den Gustav Adolf-Verein. Wohl wird kirchenpolitische Streitigkeit unsern Predigten fern gehalten. Pastor Meißner-Wohlau sagt einmal in dem angeführten Bändchen „Pniel“ Band 22 in einer Predigt über Jes. 38, 12; 45, 8 und 13; 65, 9 f.: „Die ganze mächtige Gustav Adolf-Arbeit ist fürwahr in dieser Zeit der Misere und des Partehaders ein lebendiges Zeugnis dafür, daß wir Evangelischen Leben in uns haben, unausrottbares Leben; denn Leben heißt Lieben. Und fürwahr hier ist eine Lieb ohnegleichen in ihrer weltüberwindenden Macht. Gelobt sei der Herr! Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle“. Ja einmal ist sogar eine ganz richtige liberale Kulturpredigt und zwar auf dem Görlitzer Fest von 1904 beim liturgischen Gottesdienst von Pastor Niethack-Stahn gehalten worden. Er sagte damals: „Fünf Lehren gibt uns Gustav Adolf als Mann der Geschichte: 1) du sollst mitkämpfen im großen Religionskriege, 2) du sollst evangelischen Korpsgeist haben, 3) du sollst für das Evangelium mit ehrlichen blanken Waffen streiten, 4) du mußt auch für deinen Glauben bluten können, 5) du sollst evangelischen Idealismus haben.“

Aber viel häufiger ist, wie gesagt, die Bekenntnistreue im Gustav Adolf-Verein. So hat 1885 zu Steinau Pastor Schönwald-Rangenbielau das Thema gebildet: „Der Gustav Adolf-Verein ein geistlicher Sohn des Apostels Paulus“ und darin die Forderung aufgestellt: „Aushalten gerade in der Gegenwart! Die nächsten Jahre werden uns harte Kämpfe und schwere Arbeit bringen. Der Verein wird seinen Mann stellen müssen, in der um das Reich Gottes auf Erden entbrennenden Geisterschlacht“. So fragt D. Kawerau 1895 zu Strehlen: „Weißt du evangelischer Christ, was für ein Gut du an deinem evangelischen Christentum hast? Dann hilf, daß deinen Brüdern ihr evangelischer Glaube erhalten werde“ und er rechnet zu dem Gut: Gottes Wort allein, Jesus Christus allein, Gnade allein, Glauben allein. So behandelt Sup. Streetz zu Trachenberg 1888 nach Math. 16, 18: „drei Felsen, auf denen unser Verein ruhen muß, das Felsenbekenntnis, der Felsenbau, das Felsenvertrauen“. So sagt Sup. Janßen-Beuthen 1887 zu Gleiwitz: „Als Mose vom Berge Sinai herabstieg, rief er an des Lagers Türe: her zu mir wer dem Herrn angehört! So muß auch der Gustav Adolf-Verein hineinrufen in die ganze Welt, das will sagen, er muß ein fest Bekenntnis aufstellen, muß mit

bestimmten Panier einherziehen, das nicht in verwaschenen wandelbaren Farben schillert, muß ein wahres Licht anzünden, kein Irrelicht“.

Dabei herrscht im allgemeinen berechtigte Freude über das im Gustav Adolf-Verein Erreichte. Pastor Mag-Breslau sagt einmal 1887 zu Gleiwitz: „Der Frauenvereine werden von Jahr zu Jahr mehr, Schul- und Kindervereine sind mehrere entstanden, die Frauen und Kinder beten für uns“. Wie in dem genannten Bändchen der „Friel-Sammlung“ einmal eine Gustav Adolf-Predigt über Ruth 2, 4 „eine Begegnung auf dem Erntefelde“ überschrieben ist, so spürt man auch öfters sonst die Freude an der wachsenden Ernte des Vereinswerkes. Beim Fünfzigjahrjubiläum des Schlesiens Gustav Adolf-Vereins predigte 1893 in Magdalenen Generalsuperintendent D. Erdmann über Apost. Gesch. 4, 11 f. und 1. Kor. 15, 57 f. und mahnte zu freudigem Dank, freudigem Bekenntnis, freudigem Gelübde, freudiger Hoffnung. Er sagte dabei: „Plus ultra, darüber hinaus, dieses alte Fürstenwort soll auch unser Wahlspruch sein“. Und gleichzeitig behandelte in Bernhardin Pastor Albert die Stelle Esra 5, 7—11: „Wir bauen das Haus, das uns vor vielen Jahren ein großer König gebaut hat“. So erwähnt 1898 Sup. Lic. Gottwald in der Festpredigt zu Lüben die bekannte Erzählung: „Als im Jahre 1701 die evangelische Kirche von Altstadt-Lüben weggenommen war, schrieb Pater Avianus ins dortige Kirchenbuch: hier hat nun die Luthersche fides ein Ende. Aber im Jahre 1707 schrieb der evangelische Pastor Schreiber darunter: Nein, denn Gottes Wort bleibt in Ewigkeit“. Auch Sup. Streeck teilt bei der Reichstagung in Görlitz 1891 seine Predigt über Jes. 6, 1—8 in die vier Mahnungen an den Gustav Adolf-Verein: „in die Höhe, in die Tiefe, durch die Weite, in die Weite“ und sagt am Ende die hoffnungstarken Worte: „Wir kämpfen nicht für diese oder jene Verfassung und äußere Form. Die Form mag zerfallen, was hats denn für Not? Der Geist lebt in uns allen, und unsre Burg ist Gott. — Die Kirche des Herrn ist über Raum und Zeit erhaben. Sie wird noch bestehen, wenn der Grundstein einer neuen Welt gelegt wird. Unser Verein arbeitet für die ewige Kirche“. Wohl fehlt es natürlich auch nicht an ernstern Stimmen. Der schon öfters angeführte und sehr gern gehörte Sup. Siegmund-Schulke hat sich einmal 1899 zu Zabrze gegen das Sonntagschristentum gewandt und sagt dabei: „Die Feiertagschriften verkern die Bibelgedanken; die Bibel aber ist das Buch der ewigen Jugend“. Indessen häufiger sind Stimmungen, wie sie Sup. Köhler

ſchon 1879 zu Guhrau ausſpricht: „Wie ſproßt und grünt es auf den Feldern der Diaspora, welche auf Befehl unſerer Kirche die Liebe der Jünger Jeſu bebaut hat . . . Kommt und ſehet, wie bereits an etlichen Orten, welche ſie lang entbehrt, Herbergen Chriſti entſtanden ſind und die empfänglichen Herzen ihn aufnehmen mit Heilsbegier“.

Daß die Liebeſtätigkeit des Vereins immer wieder betont wird, iſt ſelbſtverſtändlich. Paſtor Schwarz-Breslau hat einmal ſeinem Gustav Adolf-Frauenverein in der Magdalenenkirche 1898 nach Kor. 13, 1—3 zugerufen: „Nichts iſt das Wort der Zunge ohne die Liebe; nichts iſt der Gedanke des Kopfes ohne die Liebe; nichts iſt das Werk der Hände ohne die Liebe“. Paſtor Klum hat demſelben Verein 1901 nach Jer. 17, 7 f. geſagt: „Unſer Gustav Adolf-Verein iſt ein immergrüner, alljährlich fruchttragender Baum, den der Glaube gepflanzt und die Liebe gepflegt hat und zu deſſen Wachstum Gott das Gedeihen gab und gibt“. Und Paſtor Heinz hat 1905 bei gleicher Gelegenheit die Frage aufgeworfen: „Was iſts denn, das uns gerade zur Gustav Adolf-Arbeit treibt? Es iſt der Dank gegen Gott, die Liebe zu den Brüdern und die Sorge um das Evangelium“. Dabei finden ſich übrigens auch im letzten Teil die beinahe modern anklingenden Worte: „Wir müſſen für unſere Glaubensbrüder auf vorgeschobenen Poſten die Rückenbedeckung abgeben, d. h. wir müſſen ihnen ſagen und durch die Tat unſerer Gustav Adolf-Arbeit bewähren: Ihr ſteht nicht allein, das ganze evangelische Volk iſt im Geiſte mit euch, kämpft und leidet mit euch unter dem heiligen unveräußerlichen Panier des Glaubens“.

Zum Abſchluß dieſes Teiles ſeien ſchließlich einige Predigten ſchleſiſcher Theologen auf außerschleſiſchen Reichstagen des Gustav Adolf-Vereins genannt. D. Kawerau hat 1897 in Berlin über 1. Petr. 1, 22—25 gepredigt. Er betont dabei: „Wo wir den Reichtum und die Lebenskraft des evangelischen Chriſtentums zu ſuchen haben und wie wir uns willig machen, dieſe Kraft in der Bruderliebe zu beweisen“. Vom Wert des Evangeliums ſagt er: „Das iſt unſere Bitte, daß unſer Herrgott der evangelischen Gemeinde, er möge ſie ſonſt führen wie er will, dieſes Wort nimmer wolle verloren gehen laſſen. Das iſt unſere Bitte für unſeren theologischen Nachwuchs, daß Gott der Herr in ihnen dieſem Worte immr neue Zeugen erwecken wolle, die es im Geiſte und in der Kraft verkündigen. Das iſt unſere Bitte für unſere lieben Gemeinden, daß er in dieſem Worte willige Herzen ſchaffe, die es als den lebendigen Samen, der Leben

schaft, an sich erfahren". Drei Jahre später predigt Klawerau in Königsberg über 1. Kor. 16, 9 und 13 auf der Kanzel seines Großvaters mit besonders warmer Anteilnahme. Er bietet „ein Wort fröhlichen Zeugnisses von der offenen Tür für eine große und gesegnete Liebesarbeit, ein ernstes Mahnwort von der Glaubenskraft, in der die evangelische Gemeinde ihre Stärke suchen soll". Eines ähnlichen und starken Glaubens bedürfe unsere Kirche; alle Arbeit unseres Vereins habe im letzten Grunde darin ihre Wurzeln, daß dieser Glaube in ihrer Mitte lebendig sei; der barmherzige Gott verleihe ihn durch die Lebenskraft seines Evangeliums.

Generalsuperintendent D. Haupt predigte 1909 bei der Reichstagung in Bielefeld nach 21. Kor. 6, 10 über „das dennoch der Gustav Adolf-Gemeinde". Sie hat eine große Aufgabe, eine schwache Kraft, aber einen großen, starken Herrn. Er sagt dabei: „Nimm dies Bekenntnis, nimm den Namen Jesu aus dem Liebeswerk in Bethel, und die Hände erlahmen, die Häuser werden leer! Nimm ihn dem Gustav Adolf-Verein und du nimmst ihm den Grund, auf dem er steht, die Quelle, aus der ihm alle Kraft zufließt! Nimm ihn unserer Kirche, dann behält, dann ist sie — nichts! Gott sei Dank, er ist ihr nicht genommen! Sie ruht fest und sicher auf dem Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht! . . . Als vor einigen Jahren gegen ein heidnisches Volk gekämpft wurde, hieß es: „Die Deutschen vor die Front!" Im Kampf gegen das Heidentum unsrer Zeit heißt es schon lange: „Die Evangelischen vor die Front!" Das muß so sein und wird stets so sein, so lange evangelischer Glaube nicht die Unterwerfung unter die Sagen einer Kirche, sondern das Vertrauen auf den lebendigen Heiland ist."

Generalsuperintendent D. Rottebohm hat 1913 auf der Reichstagung zu Kiel über Phil. 4, 14—20 gepredigt. In seiner innerlichen und bedachtsamen Weise fragt er als Thema: „Was ist nach Gottes Willen die Arbeit des Gustav Adolf-Vereins?" und antwortete: „Betätigung der Gemeinschaft am Evangelium, Frucht von Gottes Herzensausfaat und deshalb Dankopfer für seine Barmherzigkeit, Segensquell für die ganze Gustav Adolf-Gemeinde". Dabei finden sich die Sätze: „Nicht das Geschenk, sondern die Frucht von Gottes geistlicher Ausfaat in die Herzen! Das ist das Gustav Adolf-Werk. „Unsere Gustav Adolf-Arbeit wird mit der inneren Notwendigkeit wachstümlicher Keimkraft als Frucht immer reifer werden auf unserer Rechnung, je fester und tiefer wir selbst in den Lebensboden des Evangeliums von

der Gnade und Herrlichkeit Gottes hineingewachsen ſind“. Wenn wir die Diaspora, die unsere Gaben empfängt, zugleich auf betendem Herzen tragen, wissen wir uns nicht auch in unserer Arbeit und unsern Kämpfen von ihrem Dank gegen Gott, ihren Gebeten, ihrer Fürbitte getragen, und ist solche Gemeinschaft wechselseitiger Fürbitte nicht für uns ein reicher Quell des Segens? O, der unerkannten Macht von der Heiligen Beten!“

Atmen diese Predigten der drei verehrten schlesiſchen Theologen wieder die Verinnerlichung evangelischer Glaubensfreude und neutestamentlicher Heilsgewißheit als einer auch bei Gustav Adolf-Predigten immer erneut durchbrechender Grundrichtung, so seien als Ausklang dieses Abschnitts die beiden letzten Festpredigten vor Beginn des Weltkriegs genannt. 1914 predigte in Landeshut Sup. Dehmel-Erdmannsdorf über 1. Kor. 16, 13, und der Text war wie eine Ahnung auf kommende höchste Gustav Adolf-Aufgaben. Ein Jahr früher aber sprach D. Hoffmann-Breslau in Ratibor über 3. Joh. 1—8 und bot in der feinen Filigrankunst seiner Predigtart ein Meisterstück geschichtlich gegründeter und gedankentiefer Auslegung. Zum Schluß auch hier ahnungsvolle Sätze: „Haben unsere Väter vor 100 Jahren für das höchste irdische Gut, für des Vaterlandes Freiheit unvergeßliche Opfer gebracht, ist Allddeutschland heute wieder zu ähnlichen Opfern bereit, ich frage, ist das ewige, himmlische Gut, die religiöse Wahrheit minderer Opfer wert? Daß du uns immer wieder mit Flammschrift in unsere Seele schreibst, das danken wir dir, dem Lieben, den wir lieb haben in der Wahrheit, dir, du lieber Gustav Adolf-Berein. Es ist der heilige, kategorische Imperativ der Liebe: Wir sollen solche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit Gehilfen werden“.

### III.

Der Weltkrieg bildet auch in der Gustav Adolf-Geschichte einen tiefen Einschnitt. Von 1915 bis 1921 haben nur kleinere, mehr beratende Jahrestagungen in Breslau stattgefunden, erst 1922 setzen wieder Provinzialversammlungen mit Festgottesdiensten und immer zahlreicher werdenden Besprechungen in. Aber schon seit 1915 sind die Hauptredner auf schlesiſchen Gustav Adolf-Versammlungen zum guten Teil Vertreter der deutschen Auslandsdiaspora oder Diasporaarbeit. So sprechen in der Magdalenenkirche 1915 Pastor Richter-Publinitz DC. und D. Geißler-Leipzig, 1916 Generalsuperintendent Bernewitz-Aurland, 1917 wieder D.

Geißler, 1918 Bischof D Pölschau-Riga, der auch in der Johannis-Kirche über Jes. 58, 11—12 predigte, 1919 Pastor Graf von Sittichau-Konstantinopel, 1920 wieder D. Bernewitz, und 1921 Konsistorialrat Gruhl-Danzig. Der Blick wurde selbstverständlich immer wieder auf die Not der auslands-deutschen Diaspora gelenkt. Die Größe der Zeit verdrängt alle Anekdoten. Statt des Besitzes tritt die Verantwortung, statt der nachdenklichen Besinnung auf die Pflicht der Bruderliebe tritt der flammende Aufruf zum Opfer für Volks- und Glaubensgenossen in ihrem schweren Schicksal in den Vordergrund. Augenzeugen reden; und daß es Augenzeugen sind, gibt der neuen Gustav Adolf-Predigt ihre Wucht. Am eindrücklichsten war dies wohl bei dem Vortrag von D. Bernewitz 1920, der in den „Volkschriften für Gustav Adolf-Vereine“ Heft 3 unter dem Titel „Christenverfolgungen im Baltischen Lande“ abgedruckt worden ist. Einige Sätze daraus mögen die neue Gustav Adolf-Rede kennzeichnen: Es kam meinen Zeitgenossen und mir, als wir Knaben waren, ganz selbstverständlich vor, daß wir das minimale Monats Taschengeld, das wir bekamen, nicht für eigene Zwecke ausgaben, sondern für den deutschen Schulverein hergaben . . . Lassen Sie es sich nicht wundernehmen, daß in der baltischen Art etwas Trozigeres liegt, etwas Naturhasteres etwas Urwüchsigeres als in der Art der Deutschen im Vaterlande. Wir haben nie vor dem Spiegel gestanden, um eigene Schönheit zu bewundern. Wir haben immer vor Wind und Wetter stehen müssen, und die Stürme sind uns durchs Haar gefahren. Lassen Sie es sich nicht wundernehmen, daß wir in baltischen Ländern in vielen Stücken — mit modernem Maßstab gemessen — rückständig gewesen sind. Wir hatten doch nur eine Hand für die Kelle frei, in der anderen hielten wir das Schwert! Und als eine Zeit kam, in der wir in meiner fernen Heimat Ruhe nötig hatten, eine Atempause nach viel völkischer und kirchlicher Bedrängung, da hat Gottes heiliger Wille uns nicht ein Aufatmen geschickt, sondern ein jaches Aufschreien in wildem Schmerz . . . Unter schwerem Leid und in viel Gefahr haben wir in baltischen Ländern die ewigen Werte des Lebens höher schätzen gelernt, als auch wir sie in guten Tagen geschätzt hatten. Ich rede nicht zu euch, um zu wehklagen und um weiches Mitleid zu wecken. Ich rede zu euch als einer, der gewürdigt worden ist, um seines Heilands willen Schmach zu leiden, und der ihm diese Schmach, diese Tage der Trübsal ewig danken wird . . . Glaube und Volkstum, das sind zwei Güter des Lebens, die unseres Lebens Kraft

und unſeres Sterbens Troſt ſein ſollen. Es gibt in der Schule Gottes eine oberſte Klaſſe, die heißt Leid. Wer aus dieſer Klaſſe austritt, der bleibt ſo unbrauchbar wie zuvor, wer dieſe Klaſſe in Ehren beſteht, der hat geſiegt!“

Auch nach 1922 herrſcht der Blick auf Volkstum und Auslandsdiapora vor. Unter den Predigern der Provinzialtagungen findet ſich am häufigſten der Name des Kirchenpräſidenten D. Boß. Er predigte im Feſtgottesdienſt zu Reichsbach 1922, im Jugendgottesdienſt zu Ohlau 1924, im Feſtgottesdienſt zu Glogau 1926, im Feſtgottesdienſt zu Hirschberg 1932 und im Jugendgottesdienſt zu Görlitz 1937. Mit großer Wucht verſtand er die Nöte der polniſch-oberſchleſiſchen evangeliſchen Kirche in ihrem Volkstum wie in ihrem tapferen Glauben lebensvoll zu ſchildern. Auch auf Gustav Adolf-Verſammlungen der Reichstagungen wie vieler anderer Hauptvereine drang ſeine gediegene, plaſtiſche und anfaſſende Art immer wieder vor. Als Beiſpiel ſeien einige Sätze aus ſeiner Predigt zu Glogau 1926 angeführt: „Wir ſind Jeſu Jünger. Wir ſtehen in ſeiner Hand. Ihr hier in euren Nöten und Sorgen, wir in unſerer beſonderen Drangſal. Was haben wir bei dem Herrn erwartet? Behaglichkeit, Frieden? Oder Sturm und Kampf? Der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter. Jeſus hat ſeinen Jüngern niemals Wohlleben und gute Tage verſprochen. Er hat im Gegenteil vorausgeſagt: Man wird euch verfolgen. Sollen wir uns fürchten, das Gustav Adolf-Werk zu tun, weil manche Leute ſcheel dazu ſehen, weil es andere verunglimpfen? Damit wir Gustav Adolf-Leute furchtlos bleiben und unſer Werk treiben, laßt uns aufſchauen auf den Herrn und ſein Kreuz . . . . Wir haben viel Treue erfahren in unſeren Gemeinden unter dem Kreuz. Je größer der Jammer, deſto ſtärker der Glaube . . . . Unſer Gustav Adolf-Werk iſt in tiefftem Grunde das Werk evangeliſcher Treue, der Treue gegen den Herrn, der ſeine Gemeinde mit ſeinem Herzblut erkauft hat, und nicht will, daß auch nur eine Seele verloren gehe, der Treue gegen die Brüder, für die einzustehen wir heilig verpflichtet ſind . . . . Mögen die anderen machen, was ſie wollen, ich halte ihm die Treue; ich will ihn bekennen mit Herzen, Mund und Händen, hier im Gottesdienſt und draußen, am Feſttag und am Alltag, in der Fremde und daheim, in meinem Hauſe, in meinem Berufe, in meinem perſönlichen Leben; ich will ihn bekennen durch perſönliches Eintreten für die Sache des Evangeliums, durch perſönliche Mitarbeit am Werk evangeliſcher Bruder-

liebe; ich will ihn bekennen, auch wenn die Zeiten noch schwerer werden, bis an den Tod!"

Neben Bofz haben als Vertreter der Diaspora außerhalb Deutschlands Kirchenpräsident Wehrenpfennig, Pastor Zellmann-Posen, Pfarrer D. Bruhns-Leipzig und 1938 Superintendent D. Eder-Wien jeweils von ihrer kirchlichen Lage her in ihren Worten das ausgelegt, was wir nach einer Bezeichnung von Dr. May-Gilli „die volksdeutsche Sendung der Kirche“ nennen. Oberschlesische Redner wie Sup. Schmula und Sup. Baum und als Vertreter des Glazer Landes Sup. Lic. Dr. Peisker haben in anderen Jahren von der heimatischen Not große Linien zur allgemeinen Gustav Adolf-Aufgabe gezogen. Ein tiefer Ernst und eine schicksalhafte Verbundenheit gab aller Diasporaarbeit nach dem Kriege das Gepräge.

Auch in den Texten der Predigten drückt sich das aus. Vielleicht darf ich dabei eine persönliche Bemerkung machen. Meine erste Gustav Adolf-Predigt vom Jahr 1911 über Ps. 84, 2 f. hatte das Thema „vom rechten Schmuck des Gotteshauses“ und versuchte auszuführen, das Gotteshaus der Christen solle geschmückt sein zur „schönen Stätte, da die Feier wohnt, zur frommen Stätte, da die Andacht wohnt, zur heiligen Stätte, da die Wahrheit wohnt“. Als ich 1934 in Glas auf dem Schäferberg einen Parallelgottesdienst zum eigentlichen Festgottesdienst halten durfte, hatte ich als Text 1. Sam. 10, 7 genommen: „Wenn dir nun diese Zeichen kommen, so tu was dir unter Händen kommt; denn Gott ist mit dir“, und als ich 1935 in Grüssau die Schlussandacht bei der Waldenburger Provinzialversammlung hielt, bemühte ich mich unter 1. Joh. 1, 1, 3 die Grundlegung aller christlichen Diasporaarbeit herauszustellen. Die Zeiten waren eben ernster geworden. Man fühlte den Imperativ der Stunde. Man fühlte die Rückführung auf das Entscheidende im Evangelium.

Im gleichen Sinne war es, daß 1933 zu Reize Oberkonsistorialrat Gruhl-Berlin über das eine Wort von 1. Petr. 4 predigte: „Dienet!“ und daß 1931 Sup. Schmula-Beuthen aus 1. Sam. 16, 4 f. in tiefer Eindringlichkeit die Frage aufwarf: „Ist's Friede, daß du kommest?“ und die Antwort gab: „Ich bin gekommen, dem Herrn zu opfern; heiligt euch und kommt mit mir zum Opfer“.

Polemik mit der katholischen Kirche liegt nicht in der Fragestellung unserer Zeit. Mit Recht sagt Sup. Baum 1934 in Glas unter dem wieder sehr bezeichnenden Texte Luk. 9, 59 f.: „Der Gustav Adolf-Verein hat niemals etwas

anderes gewollt, als mit ſeiner Arbeit das Reich Gottes zu verkünden. Damit iſt er immer ein Bote des Friedens und ein Bringer der Liebe geweſen. Er richtet keine konfeſſionellen Trennungsmauern auf, wenn er den Glaubensbrüdern in ihrer inneren Vereinfamung hilft und ihnen, wo ſie, wie drüben über der nahen Grenze, inmitten eines fremden Volkſtums leben müſſen, den ſtärkenden Beweis gibt: „Wir, als die von einem Stamme, ſtehen auch für einen Mann.“

Der Segen der Not iſt eine weitere Bereicherung der heutigen Guſtav Adolf-Predigt. In einer Breslauer Guſtav Adolf-Frauenvereinspredigt formte Paſtor prim. Perſe 1920 das Thema: „Not und Hilfe ſind Bundesgenoſſen“ und gliederte dieſen Gedanken: „1) immer wieder ſehen wir den Bund geſchloſſen, das iſt unſere Freude; 2) immer ſoll er neu geſchloſſen werden, das iſt unſere Aufgabe“. Und 1922 ſchloß Kircheninſpektor Spaeth vor dem gleichen Verein eine Predigt mit den Worten: „Wir vertrauen dem Evangelium als der über die Völker erweckenden, lebenspendenden, kulturfördernden Geiſtesmacht. Freudig ſtellen wir uns in den Dienſt unſeres Gottes. Er wird hervorbrechen wie die Morgenröte und wie ein Regen, der das Land feuchtet. Unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat“.

Beherrſchend iſt die Herausſtellung des kirchlichen Geſichtspunktes, des Einordnens aller Guſtav Adolf-Arbeit in Weſen und Wirkung der Kirche. Bei der großen Reichſtagung in Breslau 1929 hat in ſeiner gedankenreichen Predigt über Pf. 118, 17 Biſchof D. Heckel dies ſchon in die Worte gekleidet: „Die Unſterblichkeit der Kirche, das iſt der Schlüſſel für dieſes Pſalmenwort. Die Unſterblichkeit der Kirche, das iſt die Antwort, auf unſere Frage, die uns heute angeht: Woher nimmſt du, Guſtav Adolf-Verein, Recht und Verheiſung deiner Lebensmächtigkeit? Recht und Verheiſung des Guſtav Adolf-Werkes darf nirgends anders liegen als hier in der Beziehung auf die Unſterblichkeit der Kirche, kein evangeliſches Werk iſt, was es ſein ſoll, wenn es nicht hier verwurzelt iſt, und kein evangeliſches Werk bleibt, was es ſein ſoll, wenn es nicht im Licht der ewigen Gottesgemeinde immer wieder ſich ſelbſt läutert, klärt, umbildet“. Ähnlich ſagt der Zeitartikel des Guſtav Adolf-Kalenders von 1936, daß in alles Leben und Sorgen die Botſchaft hineintrete, wir werden getröſtet durch Chriſtus, er verſöhnt uns mit Gott. „Das iſt unſer Troſt, den wir empfangen. Wir haben keinen anderen zum Weitergeben. Auch im Guſtav Adolf-Werk nicht.“ Im gleichen Sinn hat 1936 zu Gleiwitz D. Brubns-Leipzig nach Apoſt. Geſch. 1, 6—8 unſere Feſtge-

meinde ganz schlicht und ganz tief auf die Höhe evangelischer Zuversicht und evangelischer Bereitschaft geführt. Und aus gleichem Geist hat D. Eder 1938 seine Predigt über Ps. 98, 1 „das Loblied der Erlösten“ überschrieben und dabei die Sätze gesprochen: „Gerade in den Kreisen des Gustav Adolf-Vereins hat man besonderes Verständnis für die volksdeutsche Sendung unserer Kirche . . . . Und ich möchte gerade in diesem Zusammenhang betonen, daß die Gaben glaubensbrüderlicher Liebe, die uns der Gustav Adolf-Verein Jahr für Jahr gesandt hat, für uns mehr waren als eine Hilfe in großer Not. Sie wurden für uns zum Erleben in der Richtung: Der Herr tut Wunder und sie haben uns dazu verholfen, daß wir auch in der größten Not das Loblied unseres Gottes nicht verstummen ließen.“

Ganz grundsächlich ist dieser Gedanke von Bischof D. Zänker in seiner Eröffnungsansprache der Strehleiner Versammlung 1938 hervorgehoben worden. Er sagt da: „Das ist das erste: nur in der Gefolgschaft des Herrn hat unser ganzes Werk seinen Sinn. Und das Zweite in der Arbeit des Gustav Adolf-Vereins: es geht, wie wir mit immer klarerem Bewußtsein erkennen, um den Bau unserer Kirche. Da kann ich wieder sagen: es handelt sich nicht um die Liebhaberei einzelner, die einen festen Ring um sich schließen und für sich ein Werk treiben; wir sind nicht nur ein Sammelverein mit ganz bestimmten Zielen und Zwecken. Sondern worum es uns geht, das ist das Evangelium und der Niederschlag des Evangeliums auf Erden: die Kirche. Wenn wir daran denken, dann wird unser Blick weit. Dann sehen wir hinaus über unsere Gemeinde, über unsere Landeskirche, sehen hinaus in die große Weltweite des Reiches Gottes. Wer das Reich Gottes bauen will, der baue die evangelische Kirche! Nun möchte ich in unserem Sinne fortfahren: Und wer die evangelische Kirche weit in der Welt bauen will, der baue mit in unserem Gustav Adolf-Verein!“

Und als das Ergebnis der Erinnerung tritt das rein Religiöse, oder besser gesagt, die Beugung unter das Evangelium Christi in der heutigen Gustav Adolf-Predigt wieder ins Zentrum. Als bei der großen Zentenarfeier in Leipzig Landesbischof D. Jhmels in der Thomaskirche über 1. Kor. 15, 58 predigte, stand im Mittelpunkt seiner ernstesten Ausführungen die Frage: ist es das Werk des Herrn, in dem wir im Gustav Adolf-Verein stehen? Als bei der Reichstagung in Königsberg D. Stöckl-Wien die für seine Hörer unvergeßliche Predigt über Ps. 46, 11 hielt, begann er: „Daß Gott mir geben wollte, in dieser Stunde vor dieser

Gemeinde in dieſem ehrwürdigen Gotteshaus Evangelium zu verkünden! — Nichts als Evangelium! Nicht eine Botſchaft, die unter anderem untergeht, von anderen überdönt wird, ſondern die frohe Botſchaft, die durch alle durchdönt, verheiſend, tröſtend, aufrufend, werbend.“ Und als Biſchof D. Malmgreen in Kaiſerslautern 1937 von der Kanzel der Apoſtelkirche die Hauptpredigt hielt, war ſein Text 1. Joh. 3, 23 und klang von der Not ſeiner Kirche nur wenig, vom evangelischen Glauben das gewaltige Zeugnis eines in ſeiner Schlichtheit vorbildlichen und in tiefen Drangſalen bewährten Chriſten zu der andächtigen Gemeinde.

In Schleſien haben wir zu Görlitz 1937 durch Generalſuperintendent D. Dr. Schian eine mit gleicher Wucht geſtaltete Evangeliumspredigt erlebt. Sie wurde zuerſt vom Schleiſiſchen Hauptverein herausgegeben und iſt dann auch im Gustav Adolf-Kalender für 1939 S. 29 abgedruckt. Sie kann einen Abſchluß der bisherigen Entwicklung der Gustav Adolf-Predigt in Schleſien bilden. Unter dem Text 1. Kor. 9, 16 ſtellt ſie die Frage: „Welches iſt die Aufgabe des Gustav Adolf-Vereins?“ und betonte ſein kirchliches Liebeswerk, ſeine Grundlegung im Evangelium und ſeine Aufgabe für die Gegenwart. Und wie dieſer Artikel mit einem Wort von D. Schian begonnen hat, ſoll er auch mit einem Wort aus der Predigt D. Schians endigen: „Das Evangelium predigt der Gustav Adolf-Verein. Er rühmt ſich deſſen nicht; er muß es tun. Wir ſagen es auch heut in ernſter Beſinnung auf das, was wir damit bekennen: Wehe uns, wenn wir dieſes Evangelium nicht predigten! Der Gustav Adolf-Verein predigt das Evangelium. Seine Arbeit iſt Hilfe für die Predigt. Seine Arbeit iſt Stärken, Stützen, Helfen, Fördern. Nicht Kampf iſt ſeine Sache, ſondern Bau . . . . Wir können heißen Herzens die Einigkeit im Glauben erſuchen. Aber was wir nicht können, das iſt: der Einigkeit unfere Glaubensüberzeugung opfern . . . . . Wir predigen niemals Haß — auch nicht in der Diaspora. Wir wollen gern auch mit denen, die anderen Glaubens ſind, ſoviel an uns liegt, in Frieden leben. Aber wir wollen in unverrückter Treue am Evangelium halten und Anderen helfen, daß ſie es tun. Im Namen des Gustav Adolf-Vereins ſagen wir es in der Kraft evangelischen Glaubens, in dem großen Ernſt, zu dem unfere Zeit ruft: Wir müſſen das Evangelium predigen! Wehe uns, wehe dem Gustav Adolf-Verein, wenn wir, wenn er es nicht predigte!“